

Die kleine Maxim wächst in einer Hütte bei Mutter und Großmutter auf. Ihren Vater, einen ehemaligen Freier ihrer Mutter, kennt sie nicht.

DIE UNERWÜNSCHTEN

Auf den tief katholischen Philippinen sind Abtreibungen verboten. Aber das arme Land ist auch ein Ziel von Sextouristen. Sie zeugen Kinder mit heller Haut, deren Äußeres sofort auf den Beruf der Mutter schließen lässt.



Dass ihre Mutter (links) kein Geld hat, weiß Maxim. Sie ist es gewohnt, mit ihr betteln zu gehen.

— **MAXIM ALLEGO, 4** —

Tochter von Prescilla Allego, 32

90 mal 120 Zentimeter misst das Bett, auf dem Maxim, ihre Mutter Prescilla und Großmutter Norma schlafen. Hinter den frisch gestrichenen Villen an der Quirino Street sind es nur wenige Meter bis zur Hüttensiedlung, wo die Ärmsten in Angeles wohnen. Hier, in der „Stadt der Engel“, unweit der Hauptstadt Manila, gibt es das größte Rotlichtviertel des Landes. Maxims Matratze ist eine schimmelige Schaumstoffmatte, ausgelegt auf Pappkartons. Ihr Spielplatz ist das Bachufer, an dem die Nachbarn ihre Müllkübel ausleeren. Wie ein Sonnenschein flitzt Maxim durch die Pfützen, als sie Besucher kommen sieht. Der Fotograf hat seine Kamera noch gar nicht ausgepackt, da fängt sie schon an zu tanzen, zu singen und Tiergrimassen zu schneiden. Dabei hat sie heute noch nichts gegessen – und es ist bereits drei Uhr nachmittags. Maxim ist es gewohnt, mit knurrendem Magen ins Bett zu gehen. Meist gibt es nichts als Reis mit Öl und Salz, an guten Tagen zweimal. Warum Mama kein

Geld für Essen hat, wenn Daddy doch so reich ist, fragt sich Maxim oft. „Dein Vater mochte uns nicht“, antwortet Prescilla dann. „Das macht nichts. Wenn ich groß bin, kaufe ich dir ein Haus, Mama“, tröstete Maxim sie einmal, als wolle sie etwas gutmachen. „Es ist teurer, ein Kind zu unterhalten als meine Lust“, sagte der Australier zu Prescilla kurz vor Maxims Geburt. Paul, ein langhaariger Heavy-Metal-Fan, Ende vierzig, war Stammgast im Emotions. Prescilla arbeitete dort, seit sie fünfzehn Jahre alt war. Er kam jeden Tag als Erster, schon kurz nach Mittag, und war betrunken, bevor die Mädchen überhaupt anfangen zu tanzen. Maxim ist das Ergebnis

eines One-Night-Stands. Prescilla sagte nichts, als er das Kondom weglegte, sie mochte Paul. Nach dem Sex griff sie in seiner Jacke nach seinem Führerschein und notierte Namen und Adresse auf ein Stück Papier. Für den Fall, hatte ihr eine Kollegin geraten. Später fand sie heraus, dass Paul aus einer wohlhabenden Unternehmerfamilie in Brisbane stammt und noch bei seinen Eltern lebt. Im dritten Monat schrieb sie ihn auf Facebook an. „Treib ab“, antwortete er. Seitdem: „No more Paul“, sagt Prescilla. Heute sammelt sie mit Maxim Dosen von der Straße. An Sommertagen, wenn die Hitze kaum zu ertragen ist, fahren sie in die klimatisierte

Als Prescilla mit Maxim im dritten Monat schwanger war, schrieb sie den Vater über Facebook an. „Treib ab!“, antwortete er

Shoppingmall und betteln vor den Fast-Food-Restaurants um Reste. Zurück ins Emotions kann Prescilla nicht mehr, selbst wenn sie wollte. Über dreißig, zu dick, sagt der Chef. Ab und zu kehrt sie trotzdem in die Rotlichtmeile zurück, mit Maxim an der Hand. „Papa suchen“, sagt Prescilla dann und Maxim ruft: „Au ja!“ Kolleginnen haben erzählt, dass Paul sich hier immer noch herumtreibt. Kürzlich, als sie wieder da waren, trafen Mutter und Tochter auf eine Gruppe koreanischer Sextouristen. „Hey Daddy!“, rief Maxim und rannte auf sie zu, wie sie es oft bei wildfremden Männern macht. Sie riss ihr Hemdchen hoch, schaukelte ihren Oberkörper wie die Tänzerinnen vor den Bars, deutete auf ihre flache Kinderbrust und trällerte gut gelaunt „Dede!“, das philippinische Wort für Busen. Die Koreaner grölten vor Lachen. Und schossen ein Handyfoto mit ihr.

— **MICHAEL SAHIJUNE, 4** —
Sohn von Mae Sahijune, 36

Michael ist im Viertel das einzige Kind mit hellen Haaren und blauen Augen. Natürlich schauen die Nachbarn. Sie führen andere Leben als Michaels Familie: Die Väter arbeiten

Eine Mitschuld an den vielen unehelichen Kinder trägt die katholische Kirche, die den Einsatz von Kondomen verbietet.



als Parkwächter oder Tuk-Tuk-Fahrer, die Mütter sind Hausfrauen oder Kassiererinnen. Jetzt, wo Michaels Mutter seit drei Monaten die Miete nicht gezahlt hat, lästern sie wieder: „Und, wo ist dein deutscher Goldesel abgeblieben? Manfred, Michaels Vater, hat vor einem Jahr aufgehört zu zahlen. Mae musste gestern ihr Handy verpfänden, um Reis kaufen zu können. Sie ist zu alt, um weiter in der Fields Avenue, der Rotlichtmeile in Angeles, zu arbeiten und andere Jobs findet sie nicht als ehemalige Prostituierte. Auf dem Golfplatz wollen sie selbst fürs Schirmhalten Frauen mit Highschool-Abschluss. Während Mae

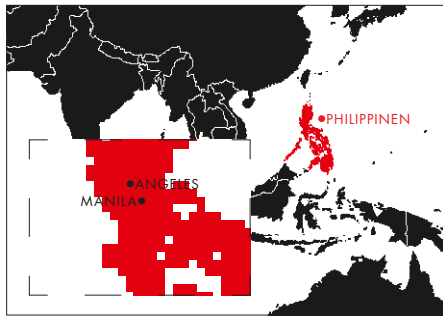
erzählt, kauert Michael im löchrigen Sponge-Bob-T-Shirt auf dem nackten Betonboden und schiebt ein rotes Plastikauto hin und her. Er redet nicht mit Fremden. „Tisoy, tisoy!“ – „Mischling“ – rufen ihn die anderen Kinder. Gleichzeitig haben sie Mitleid und geben ihm gebrauchtes Spielzeug: Der aufziehbare Roboter, der zerknautschte Teddy und die Sandkastenformen sind neben den Puppen der Schwestern die einzigen bunten Gegenstände



Michael lebt bei seiner Mutter Mae Sahijune. Er hat zwei Halbschwestern: Yasmin und Denise (10 und 8).



PHILIPPINEN



107 MILLIONEN
EINWOHNER

82%
SIND KATHOLISCH.

„40% ALLER
TOURISTEN
➔ SIND
SEXTOURISTEN.“

HARRY THOMAS,
EHMALIGER US-BOTSCHAFTER, 2011

400 000 000 Dollar
werden nach
Schätzungen auf den
Philippinen jedes Jahr mit
Prostitution umgesetzt.

 **Prostitution ist
offiziell verboten
auf den Philippinen.**

ES GIBT
300 000 – 500 000
PROSTITUIERTE.
DAVON SIND
60 000 – 100 000
KINDERPROSTITUIERTE.


Erst im April dieses Jahres trat ein
Gesetz in Kraft, das unter anderem die
kostenlose Verteilung von Verhütungsmitteln
an Arme erlaubt.



Noch traut sich Laica
nicht, in ihrem Heimat-
dorf zu erzählen,
wer der Vater ihrer
Tochter Azumi ist.

in dem kargen Ziegelhaus. Denise ist acht, Yamin zehn, die dritte Schwester Angel starb mit sieben an Leukämie. Der Vater der Mädchen, ein arbeitsloser Filipino, lässt sich nicht mehr blicken. Mae dachte, sie hätte Glück gehabt, als Manfred aus Bayern sie im Dollhouse ansprach. Er war erst Mitte zwanzig, ein stämmiger Türsteher-Typ mit Ziegenbart und gegelten Haaren, angestellt bei einem großen Autohersteller. Viele Mädchen hätten es sogar umsonst mit ihm gemacht, sagt Mae. Manfred kam immer wieder nach Angeles. Als er seinen Job verlor, zog er auf die Philippinen. Manchmal ging er zu Mae, manchmal zu anderen Frauen. Wenn er wütend war, schlug er ihr ins Gesicht und zog Michaels Schwestern an den Haaren. Aber immerhin unterschrieb er die Geburtsurkunde, als Michael auf die Welt kam, und überwies Geld, mal fünfzig Euro, mal zwanzig Euro. Bei seinem letzten Besuch unternahm sie zu dritt einen Familienausflug ins Kokomo, ein Restaurant in der Straße mit den Bordellen. Michael schlang eine Pizza Margarita in sich hinein, sein Vater glotzte währenddessen knapp bekleidete Mädchen an. „An deinem vierten Geburtstag gehen wir zu McDonald's“, versprach Manfred,

tauchte aber nie wieder auf. „Wo ist Daddy?“, fragt Michael ständig. Seine Mutter zuckt mit den Schultern. Wenn sie seine Nummer wählt, geht nun eine Frau ran, die behauptet, sie sei Manfreds Haushälterin. „Ich will zu McDonald's! Daddy soll mir einen Fußball kaufen!“, verlangte Michael kürzlich wieder. Mae ging daraufhin ins Internetcafé und schrieb dem Vater eine Facebook-Nachricht. Manfred hatte aber schon seinen Account gewechselt. Michael und seine Schwestern sollen nicht ohne Mann im Haus aufwachsen, sagt Mae. Sie hat auf dateinasia.com ihr altes Profil reaktiviert. Vielleicht findet sie doch noch einen Mann aus dem Westen, den Mann fürs Leben. Alter, Beruf und Aussehen spielen keine Rolle, sagt sie. Er muss nur für die Kinder sorgen können.

— AZUMI RAIN DELLERA, 24 — Tochter von Laica Dellera, 24

Azumi soll eine starke Frau werden, wünscht sich ihre Mutter Laica. Stark wie die Heldin der gleichnamigen Manga-Serie, nach der sie ihre Tochter benannt hat: Ein zierliches

FOTO: ULLSTEIN BILD

„Butterfly“ nennen die Frauen
von Angeles Männer, die heute
hier sind und morgen dort.
Böse können sie ihnen nicht sein

Waisenkind, das sich zur furchtlosen Kriegerin wandelt. Eine Kämpferin, die sich nichts gefallen lässt.

Azumi und Laica leben in einem ruhigen, geschützten Haus hinter hohen Hecken der Renew-Stiftung (siehe Interview S. 50). Die Organisation hat den beiden ein Dach über dem Kopf gegeben, als Laica nicht mehr weiter wusste; sie wohnen nun im Zimmer neben den Büros der Sozialarbeiterinnen. Laica hat lange mit sich gerungen, bevor sie dem Interview zugestimmt hat. Während sie ihre Geschichte erzählt, zittern ihre Hände vor Scham. Azumi spürt die Nervosität ihrer Mutter und fängt an zu weinen. Erst als Laica ihr die Brust gegeben hat, schlummert sie auf ihrem Schoß ein. Laica wuchs in einer Hüttsiedlung, auf einer nördlichen Insel der Philippinen, auf. Sie war gut in der Schule, übersprang sogar eine Klasse. Dann wurde die Mutter krank, und so kam sie mit neunzehn Jahren nach Angeles. Im Nemesis lernte sie Ralf aus Deutschland kennen, Spitzname „Ralleman“, 52, groß, selbstbewusst. Laica erschien er wie ein Prinz auf dem weißen Pferd, auch wenn er nicht aussah wie ein Prinz. Zwei Monate lang trafen sie sich, vielleicht sieben Mal. Immer bei ihm: Ralf führt ein Sexhotel in Angeles und

lebt in einer Villa mit Pool und Mercedes in der Garage. Jedes Mal gab er Laica 2000 Pesos, 45 Euro. Laica stellte sich vor, wie es wäre, ihre Sachen in den begehbaren Kleiderschrank neben seinen zu hängen. Sie war verliebt, sagt sie. Als sie schwanger wurde, wartete Ralf zu Hause mit einem Schwangerschaftstest auf sie. Er drückte ihr 150 Euro in die Hand und sagte dann: „Geh mir aus dem Blick.“ Als Azumi auf die Welt kam, schrieb sie ihm eine SMS: „Deine Tochter ist auf der Welt.“ Monate später: „Deine Tochter ist hübsch und klug wie du.“ „Ihr habt dieselben braunen Haare, dieselbe Haut, dieselben Augen.“ „Hör auf mich zu nerven“, war seine Antwort. Vor einem halben Jahr liefen sie sich zufällig über den Weg. Laica wollte auf den Markt, Azumi trug sie auf dem Rücken. Als Ralf sie sah, wechselte er die Straßenseite. Trotzdem mag Laica ihn immer noch, irgendwie. „Fifty-fifty“, sagt sie. Ralf hatte ihr erzählt, dass eine Frau sein Herz gebrochen hatte und er darum so hart sei wie Granit. Ralf brauchte Trost, ist Laicas Erklärung. Darum sei er ein „butterfly“



Die Auslage und
die Kunden: Fleisch-
beschau in einer
Bar im Rotlichtviertel
der Stadt Angeles.

geworden, wie die Frauen von Angeles sagen, Männer, die heute hier sind und morgen dort. Sie könne ihm nicht böse sein, sagt Laica, sie will nach vorne schauen. Eine Bar hat sie seit der Geburt von Azumi nie wieder betreten. Seit April besucht Laica einen Businesskurs am örtlichen College, die Hilfsorganisation unterstützt sie dabei. Nächsten Frühling kann sie den Abschluss machen, vielleicht findet sie einen Job als Sekretärin. Laica ist noch jung. Für sie und ihre Tochter besteht Hoffnung, sagen die Sozialarbeiterinnen. Vor einigen Wochen schickte Laica ihrer Mutter einen Brief mit einem Foto von Azumi. „Mama, du bist jetzt Oma.“ Noch aber traut sie sich nicht, mit Azumi zurück in ihr Heimatdorf zu fahren. Sie weiß nicht, was sie antworten soll, wenn sie nach dem Vater gefragt wird.

BLESSIE MAY MANANSALA, 8
Tochter von Jean Manansala, 31

Blessie bekommt heute seltenen Besuch: Ihre Mutter ist da. Jean hat eine halbe Stunde Zeit, bevor um sieben ihre Schicht im Grand Pharao anfängt, sie ist auf dem Weg zur Arbeit. Als einzige von sechs Geschwistern lebt Blessie bei ihrer Großtante Ludi in einem aufgeräumten Wohnblock, umgeben von Guavenbäumen und gekehrten Bürgersteigen. In der Küche dampft ein gebackener Fisch, an der Wand hängen die Mathe-Medaillen ihres Großcousins. Großtante Ludi ist Bezirksvorsteherin und eine respektierte Frau in der Nachbarschaft. Ihr eigenes Zimmer, einen Fernseher und Schulbücher, drei warme Mahlzeiten am Tag – all das hätte Blessie zu Hause bei ihrer Mutter nicht. Ihre fünf Brü-

der, zwölf, zehn, vier, drei und ein Jahr alt, hausen in einem Wellblechdorf 35 Kilometer außerhalb von Angeles, ohne Strom und fließend Wasser, die Väter sind Filipinos. Blessies Vater ist Engländer. Als sie auf die Welt kam, fragten die zwei Älteren: „Ist Blessie wirklich unsere Schwester?“ Ihre helle Haut ist im Rotlichtviertel von Angeles ein Makel, aber hier bei Tante Ludi ein Privileg. Eine der bekanntesten Fernsehschauspielerinnen des Landes ist halb Filipina, halb Australierin, und in den vergangenen Jahren haben oft Mischlingskinder die TV-Castings gewonnen. „Ihre Brüder hatten nie eine Chance auf ein besseres Leben. Blessie schon“, sagt Jean, sie wechselt jetzt ins Englische, das versteht Blessie nicht. Sie nimmt ihre Tochter in die Arme und streicht ihr über den Kopf. Blessie ahnt nicht, dass sie auf der Seite des Vaters noch sechs



Auch ohne DNA-Test konnte jeder sehen, dass der Vater von Kyla (in Pink) Europäer ist. Sie wollte er mit nach Irland nehmen, ihre Mutter (Mitte) nicht.

Die achtjährige Blessie mit ihrer Mutter Jean Manansala. Meistens lebt sie bei ihrer Großtante Ludi.



weitere Halbgeschwister hat: in einem Haus mit Garten, mit Nanny und teurem Spielzeug. Als sie sich kennenlernten, versprach der Engländer, Shane, ein Ölingenieur Ende 30, Jean aus dem Rotlichtviertel zu holen. Er werde ihr eine Ausbildung zur Krankenschwester finanzieren, sagte er. Er sagte nicht, dass er daheim bereits Frau und Kinder hatte. Jean hätte auf Alimente klagen können, sie kennt den Namen seiner Firma, seine Adresse. Aber die Szene im Gerichtssaal – zwei streitende Eltern, Blessie auf der Zeugenbank – will sie ihrer Tochter ersparen. „Warum lügst Daddy uns an?“, würde Blessie doch nur fragen. Jean steht auf. „Mama muss jetzt noch kellnern gehen, Liebes“, sagt sie. Blessie schweigt und blickt kaum auf. „Wann kommst du wieder?“, fragt sie schließlich. „Bald, in zwei Wochen.“ Jean verschwindet in die Dämmerung, gleich wird sie ihr Glitzer-Make-Up auftragen und in das hautenge Ferrari-Girl-Minikleid schlüpfen, ihre Arbeitsuniform. Bis zum Morgengrauen wird sie vor den Türen des Grand Pharaos stehen und auf Freier warten, sie wird sich wach halten mit Shabu, dem Kokain der Armen. Blessie geht ins Haus, Großtante Ludi wartet mit den Hausaufgaben.

— **KYLA JOY BARA, 6** —
Tochter von Mitch Clarito, 28

Papa ist tot, denkt Kyla. Sie hat keine Erinnerungen an ihn, das letzte Mal, als er sie besuchte, war sie ein Jahr alt. Der weißhaarige Geschäftsmann stimmte einem DNA-Test zu.

Unter einer Bedingung: Sollte das Ergebnis positiv ausfallen, wolle er seine Tochter mit nach Irland nehmen, sagte Bryan. Auch ohne Test konnte jeder sehen, dass er Kylas Vater war: Sie hat dieselbe elfenbeinweiße Haut, dieselben dunkelblauen Augen, dieselben abstehenden Ohren. Drei Jahre lang waren er und Kylas Mutter Mitch so etwas wie ein Paar. Alle sechs Monate kam Bryan mit dem Flieger aus Dublin. Dann kochte Mitch für ihn, kaufte Asthma-Pillen für ihn, machte seine Wäsche. Er zahlte ihr für die „girlfriend experience“ ein Gehalt. Als sie schwanger wurde, habe er sich gefreut, erzählt Mitch. Bryan war bereits 65 Jahre alt und sein ganzes Leben lang Single gewesen. Er wollte Kyla mitnehmen, ihre Mutter jedoch nicht. Mitch sagte Nein. Von da an hörten die Western-Union-Überweisungen auf. Heute ist Kyla sechs Jahre alt, sie geht in die zweite Klasse und wächst mit ihrer Schwester Kaylie, acht, und Bruder John, vier, in einer Sozialsiedlung auf. Die Kinder schlafen gemeinsam auf einer Pritsche unter einer nackten Glühlampe, Mutter Mitch und ihr neuer Freund Ricardo auf dem Boden. Mitch ist wieder schwanger, im zweiten Monat, mit dem vierten Kind vom vierten Mann. Solange der Bauch noch nicht sichtbar ist, geht Mitch weiter jede Nacht anschaffen. Die Teddybären der Kinder, sorgfältig aufgereiht an der Wand, sind Geschenke von ihren Freiern. Ihrem Freund Ricardo macht das nichts aus, sie verdient an einem guten Abend dreimal so viel wie er. Das Geld reicht trotzdem nicht. Es ist gerade Nebensaison in Angeles und viele Sextouristen meiden die Regenzeit. Wenn sie abends im „Tao“ ist, was „Mensch“ bedeutet, sitzen Kyla und ihre zwölfjährige Cousine Anne auf der zerschlissenen Couch und sehen fern. Annes Vater ist ein Freier aus Deutschland, ihre Mutter, Kylas Tante, arbeitet auch im Tao. Die Mädchen schauen „Little Miss Philippines“ oder „Pilipinas Got Talent“ und träumen vom großen Los. „Ich will Sängerin werden“, sagt Kyla, ihre Mutter findet, ihre Chancen stehen nicht schlecht. Sie ist hübsch, unter Jungs ist sie beliebt, sie schenken ihr Blumen und Bonbons. Andererseits wissen alle an der Schule, wie in Angeles die Mütter von hellhäutigen Kindern ihr Geld verdienen. Bei einem Tanzwettbewerb in der zweiten Klasse hat Kyla vergangenes Jahr den ersten Platz gewonnen. Ihre Klassenkameradinnen lästerten: „Hättest du keine weiße Haut, fände dich niemand hübsch.“ Die anderen Mütter tuschelten: „Guckt mal, die Tochter von der Hure.“





Fluchtweg gesucht:
Viele Prostituierte in
Angeles glauben, der
nächste Freier könnte
ein Ehemann sein.

AUSSTIEG AUS DER PROSTITUTION

„Viele Männer denken, auf den Philippinen
könnten sie tun, was sie wollen“



*In Angeles City, rund 85
Kilometer nördlich von
Manila, liegt das größte Rot-
lichtviertel der Philippinen:
Offiziell sind rund 15 000
Frauen als sogenannte*

*„Entertainerinnen“ regist-
riert, tatsächlich dürfte es mindestens doppelt so
viele Prostituierte geben. Die meisten arbeiten
zu Dumpingpreisen in den Bars und Bordellen
entlang der Fields Avenue. Bevor Anfang der
90er Jahre die nahe gelegene US-Luftwaffen-
basis Clark geschlossen wurde, waren die
Freier vor allem amerikanische Soldaten. Heu-
te fliegen Sextouristen aus Europa, Amerika,
Japan und Südkorea nach Angeles, begünstigt
durch Billigflieger und Internet-Chatrooms.
Zahllose Filipinas werden ungewollt schwanger
und sitzen gelassen. Der Brite Paulo Fuller, 34,
Gründer der gemeinnützigen Renew-Stiftung,
hilft den Frauen dabei, den Vater ihres Kindes
zu finden.*

Herr Fuller, wissen die meisten Frauen, wer der Vater ihres Babys ist?

In neun von zehn Fällen: ja. Die Armut ist so
groß, dass es weit mehr Prostituierte in An-
geles gibt als Freier. Viele haben nur zwei
Kunden pro Woche, wenn überhaupt. Män-
ner, die abstreiten, der Vater zu sein, können
auf eigene Kosten einen DNA-Test machen
lassen, so lautet das philippinische Gesetz.

Wie spüren Sie die Väter auf?

Mithilfe von Facebook und Google. In Zei-
ten von Social Media ist es nicht mehr so
einfach für Freier, sich davonzumachen.
Das ist die gute Nachricht. Schwieriger ist
es, die Männer dazu zu bewegen, Verant-
wortung für die Kinder übernehmen. Dabei
gibt es das internationale Abkommen Remo,
zu dessen Unterzeichnern auch Deutsch-
land zählt, das besagt: Der Vater muss Ali-
mente für sein Kind zahlen, egal in wel-
chem Land und unter welchen Umständen
es gezeugt wurde.

Wie oft haben Sie Erfolg?

Wir erleben durchaus Happy Ends, also Fäl-
le, in denen der Vater nicht nur zahlt, son-
dern sogar regelmäßig Kontakt hält über
Telefon und Skype. Geld ist nur das eine.
Wir wollen erreichen, dass der Vater zu-
rückkehrt in das Leben des Kindes. Dass er
sich kümmert, seinem Kind eventuell einen
ausländischen Pass besorgt, ihm eine Schul-
bildung ermöglicht. Aber ganz ehrlich: Das
passiert selten. Viele Männer winden sich
mit allen Mitteln heraus. Sie denken, auf den
Philippinen könnten sie tun, was sie wollen.
Viele haben zu Hause auch Familie, wovon
die Frauen hier in Angeles nichts wussten.
In ihrer Armut und Verzweiflung sind viele
Prostituierte so naiv zu glauben, der nächste
Freier könnte ein potenzieller Ehemann

sein. Und dann will der Mann plötzlich mit
ihnen und diesem Kind am anderen Ende
der Welt nichts zu tun haben. Das ist tra-
matisierend. Manche verzichten darum auf
rechtliche Schritte, selbst wenn sie Aussicht
auf Erfolg hätten.

Warum verhüten die Frauen nicht?

Nur ein Drittel der Prostituierten in Angeles
benutzt regelmäßig Kondome. Das liegt zum
einen am Machtgefälle zwischen den Freiern
und den Filipinas. Wer Nein sagt, verliert
eventuell seinen Job oder wird geschlagen.
Das eigentliche Problem aber ist die katho-
lische Kirche, die auf den Philippinen sehr
viel Macht hat und hier besonders konservativ
ist. Priester wettern jeden Sonntag gegen
Verhütung und Abtreibung. In manchen
Kirchen hängen Poster, auf denen steht:
„Kondome verursachen Aids“. Können Sie
das glauben? So lange die katholische Kirche
sich nicht bewegt, wird sich an der Lage der
Frauen wenig ändern.

Wie können die Frauen den Ausstieg aus der Prostitution schaffen?

Wir versuchen, den Frauen eine Ausbildung
zu ermöglichen, haben Umschulungspro-
gramme. Doch selbst College-Absolventen
tun sich auf den Philippinen schwer, einen
Job zu finden. Die Arbeitslosigkeit liegt bei 27
Prozent, unter Frauen ist sie noch höher.
Armen und Ungebildeten mangelt es an ech-
ten Alternativen zur Prostitution, gerade
wenn sie außer ihren Kindern auch noch El-
tern und Geschwister durchbringen müssen.
Haushälterinnen oder Supermarktverkäuf-
erinnen verdienen ein bis zwei Dollar am Tag.
Das reicht nicht zum Überleben.